

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 53

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Licht in der Finsternis

Mir hat schon lang etwas gefehlt ... Dies ist nicht, wie man nach manch trüber Erfahrung annehmen könnte, die Eröffnungsphase eines deutschen Tangos. Oder, wenn es das trotzdem sein sollte (wer kann über alles schöpferische Tun auf dem laufenden sein?), dann fehlt dem Sänger sicher etwas ganz anderes, als mir.

Ich habe große Mühe gehabt, herauszufinden, was *mir* fehlte. Ich war rastlos und umgetrieben und es ging einfach nicht so weiter. Etwas mußte geschehn.

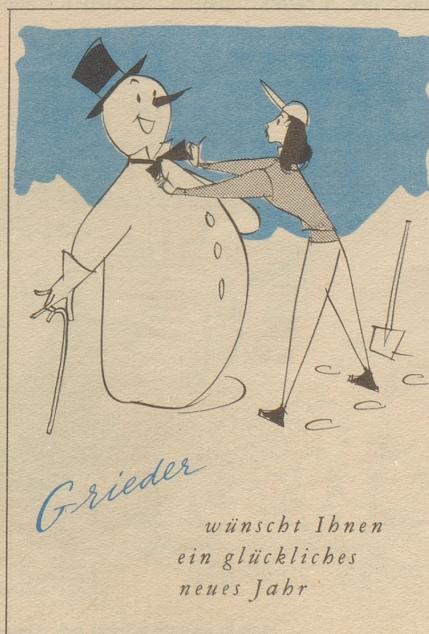
Einmal glaubte ich, ich sei der Ursache des Leerlaufs auf der Spur und hätte das Richtige, das was mir gefehlt hat, gefunden. Da stand nämlich in einem französischen Heftli, wer etwas auf sich halte, sei überhaupt und immer elegant. Auch, wenn die Dame ganz allein sei, auch wenn sie auf dem Diwan liege und lese, auch wenn sie ihre Abende einsam in Gesellschaft eines Hundes, eines Büsis oder eines Radios verbringe, sie könne gar nicht elegant genug sein, das verlange nämlich schon ihre Selbstachtung von ihr. Und dann kam ein sehr verlockender Vorschlag für solch einsame Abende mit Hund und Radio: Lange, enge Hosen aus Crêpe Satin, cognacfarbig, und darüber ein Mandarinenmantel aus Goldlamé auf cognacfarbenem Grund. Das war es am Ende, was mir gefehlt hatte. Ich verbrachte bisher solche Abende — und sie sind häufig in meinem Leben — in einem blauwollenen Schlaufrock, und ich hatte ganz bestimmt bei dieser Gelegenheit, ohne es zu merken, meine Selbstachtung verloren. Das soll man aber nicht, und ich habe denn auch weder Mühe noch Kosten gescheut, um mir die Cognacfarbenen und den Goldlamé anzuschaffen. Der letztere kratzte zwar ein bißchen arg, und das ganze Kostüm war nicht sehr warm. Ich dachte sehnstüchtig an den Blauwollenen, aber fast gleichzeitig fiel mir das mit der Selbstachtung wieder ein.

Es ist nicht gut abgelaufen. Abgesehn vom Kratzen und der Kälte hat es dem Hund nicht gefallen. Er hat große Stücke aus der Seidenhose geschränzt. Zuerst dachte ich, er habe vielleicht lieber Shorts, aber als er sich dann auch noch an den Ärmeln des Goldlaméigen vergriff, mußte ich einsehen, daß ihm das Ganze nicht paßte. Es ist überhaupt ein kurioser und eigenbrötlerischer Hund.

Ich trug dann wieder den Blauwollenen. Und immer noch fehlte mir etwas, und ich war rastloser als je. Bis es dann auf einmal passierte. In einem noch besseren Magazin entdeckte ich nämlich die allerneueste Er-



rungenschaft auf dem Gebiete des Pariser Korsetterie-Sektors: Das Leuchtkorsett. Es ist aus Nylon, mit tollen Spitzen und Stikkereien, und von den beiden vorderen Strumpfhaltern steigt auf hohem Stengel je eine mächtige, goldbronzerte Tulpe bis zum Busen empor, wo sie einen fürstlichen Büstenhalter bildet. Das ist an sich noch gar nichts, das haben wir alle längst. Dieses



Korsett aber ist überdies mit einer phosphoreszierenden Lösung behandelt, und wenn es täglich *«aufgeladen»* wird, d. h. dem Taglicht ausgesetzt bleibt, leuchtet es in der Finsternis. Das aber, meine Lieben, haben wir noch nicht — jedenfalls nicht alle von uns. Und das ist es, was mir gefehlt hat.

Eine ganzseitig, mit infrarotem Licht aufgenommene Photographie des Leuchtkorsets liegt ständig auf meinem Schreibtisch. Das Fräulein, das es trägt, ist schwarz, wegen Nachtaufnahme; das Korsett aber leuchtet in geisterhaftem Licht, genau, wie der Text es ihm vorschreibt.

Ich habe das Leuchtkorsett sofort in Paris bestellt. Es kostet etwa vierhundertfünfzig Schweizer Franken, aber mir scheint, das ist ein geringer Preis für die Wiedererlangung meiner Seelenruhe und Selbstachtung.

Der Gopfried war ja wieder einmal schwierig, — ein steter Kieselstein im Getriebe meiner Bemühungen um Vollkommenheit und geistiges Gleichgewicht.

«Was nützt es dir», hat er gefragt, «wenn das Ding nachts leuchtet? Du hast ja doch einen Pullover drüber an, oder irgend ein Kleid.»

«Aber ich weiß dann doch, daß es leuchtet», sagte ich. Männer sind furchtbar oberflächlich und wollen immer etwas sehen fürs Geld.

«Uebrigens kann ich es ja auch am Tag tragen, vielleicht unter einem Nylonblüschen, das sähe doch fabelhaft aus, so mit den goldenen Tulpen und so.»

«Grad das kannst du nicht», sagte der Gopfried, «denn wenn du es tagsüber nicht dem direkten Licht aussetzt, leuchtet es in der Nacht nicht. Und zwecks *«Aufladen»* den ganzen Tag bloß im Korsett herumgehen kannst du bei dieser Kälte auch nicht.»

Er hat noch manches gesagt, etwa auch, daß ich ja im Leben noch nie ein Korsett getragen hätte, und was weiß ich alles. Aber wo käme man hin, wenn man sich durch solch oberflächliche Logik von seinen höheren Zielen abbringen ließe?

Mit mir kann man das nicht machen. Ich habe das Leuchtkorsett *«Nuit de Feu»* bestellt. Und es macht euch sicher nichts aus, wenn ich die nächsten paar Wochen nicht zum Schreiben komme. Ich stehe nämlich den ganzen Tag im Vorgärtli, im Blauwollenen, und warte auf den Paketpöster.

Die *«Feurige Nacht»* füllt jetzt schon mein Leben aus, und meine Selbstachtung ist bereits stark gestiegen. Wie wird es erst sein, wenn der Pöster sie mir wirklich bringt?

Bethli



Fips-Farben

zum Malen mit dem Finger begeistern Kinder und Mütter. Ungiftig, abwaschbar, von Kinderfreundenbegeistert begrüßt.



Email-Farben

WACOLUX

Email-Farben

Praktisch auf allem Material verwendbar. Bringt Frohmut ins Haus. In Spiel-, Farbwaren-Geschäften und Drogerien erhältlich.

Fabrikant:

Hch. Wagner & Co.,
Lack- u. Farbenfabrik,
Zürich 48, T. 52 44 14



11

Vorsicht vor Rheumatismus!

Lassen Sie Beschwerden wie Ischias, Gicht, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken usw. nicht anstecken, denn eines Tages könnten sie sehr lästig werden. Hier eine Kur mit dem seit mehr als 30 Jahren bewährten Kräuter-Wacholder-Balsam Rophalen, denn er wirkt harnreibend. Reinigt Nieren und Blase und regt sie zu neuer Tätigkeit an. Eine solche Kur wird auch Ihnen gut tun. Flaschen zu Fr. 4.20, Fr. 8.35 und Fr. 13.55 (ganze Kur) in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hersteller: Kräuterhaus Rophalen, Brunnen 77

Birkenblut

für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Auf einer längeren Auslandreise vermißte ich das zu Hause vergessene Birkenblut. Ich erstand ein dem Ihrigen im Preis, aber nicht in der Qualität ebenbürtiges Produkt. Wie sehr freue ich mich, den Rest meiner mehrwöchigen Ferien in dieser herrlichen Gegend verbringend, wiederum Ihr, d. h. mein St. Gottard-Birken-Blut zur täglichen Haarpflege verwenden zu können.

E. Z.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

DIE FRAU

Sturm im Weinglas

Liebes Bethli! Du liebst einen guten Tropfen, nicht wahr? Ich auch, wenn ich in froher Gesellschaft gelegentlich dazu komme. Ich bin auch keine einseitige «rote Schweizerin», denn ich würdige, je nach Beigabe, den Weißen und den Roten. Ich liebe aber auch den gesunden Traubensaft, und ich würde ihn mit Freuden zum täglichen Familiengerränk erheben, wenn er billiger wäre.

Darum habe ich, als kürzlich das neue Weinstatut am Runden Tisch diskutiert wurde, mein Radio nicht abgedreht. Ich wollte mich belehren lassen. Versammelt waren lauter prominente Herren, je ein Vertreter der Weinbauern, der Weinhändler, der Wirtschaft und der Konsumenten und, last but not least, eine Frau, als Vertreterin des Bundes schweizerischer Frauenvereine.

Ich habe scharf aufgepaßt und es ist mir nun klar, was man bezweckt mit der neuen Drei-Zonen-Einteilung und mit der Umstellung vom verpönten Weißen zum geliebten Roten. Aber trotzdem, welche Enttäuschung! Denn was mir noch klarer wurde war der Umstand, daß jeder Vertreter nur auf seine Mühle sprach. Und am allerklarsten ist wohl jedem Zuhörer geworden, daß unsere Mutter Helvetia weiter einen schönen Schübel wird bezahlen können, wenn jede Gruppe auf ihre Rechnung kommen soll. Es wurde mit den großen Brocken (Subvention), (Uebernahmepflicht), (Blockage), (Stützung) nicht gespart.

Und die Vertreterin der Frauen? Sie hatte es einerseits leichter, da sie nicht für ihr Portemonnaie, sondern für das allgemeine Volkswohl sprach. Andererseits hatte sie es schwer, denn die Herren, besonders von der Produktionsseite, schienen recht

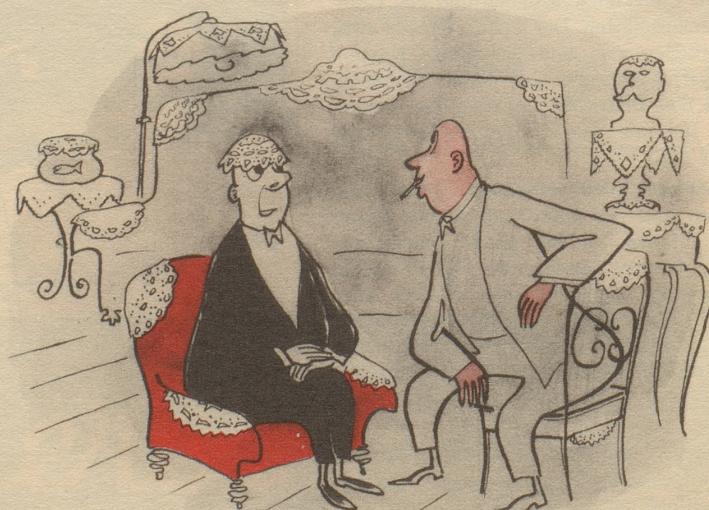
sauer auf sie zu reagieren, was ja zum Traubenthema soweit paßt.

Was waren die Argumente der Frauenvertreterin? Sie regte an, den Anbau der Amerikaner-Reben (Direktträger) nach Möglichkeit zu fördern. Diese anspruchslosere Rebe liefert wohl keinen Qualitätswein, dafür aber einen ausgezeichneten unvergorenen Traubensaft. Und zudem billig, da sie keine Spritzungen verlangt und den doppelten Ertrag gibt. «Es wäre wichtig für unsere Jugend und auch – im Zeitalter der Motorisierung – für alle Fahrer!» so argumentierte sie weiter. Aber man belehrte sie daraufhin, daß es nicht halb so schlimm sei mit den durch Alkohol verursachten Motor- und Autounfällen. Daß hier stark übertrieben werde!

Liebes Bethli, in meiner stillen Stube könne ich mir erlauben, laut herauszulachen, und auch mein Mann, der gewiß mit keinem Frauenverein in Verbindung steht, hat verständnisvoll gelächelt.

Auch mit ihrem Schlußvotum, die karge dritte C-Zone mit den Direktträgern zu bepflanzen, um billigen Traubensaft zu produzieren und auf diese Weise Weinschwemme und Bundessubvention herabzudrücken, hatte sie kein Glück. Man vernahm dazu, daß der Anbau der Direktträger unerwünscht, ja in gewissen Gegenden verboten sei, weil die Versuchung, den billigen und ergiebigen Traubensaft in den teuren Wein zu mischen, für die Weinbauern zu groß sei. —

Bethli, sag, soll man dazu lachen oder heulen? Was für ein Armszeugnis hat man hier den Weinbauern gegeben. Der Milchhändler wird gebüßt, wenn er Wasser in die Milch panscht. Der Zuckerbäcker verkauft seine Patisserie nicht, wenn er minderwertige Zutaten nimmt, weil jede



„Ich bi suscht z fride mit miner Frau, aber ei Schwächi hät si---!“

von Heute

Hausfrau zur Konkurrenz läuft. Aber der Wein?!

Wegen der Mogelgefahr kann man den Rank nicht finden zu einem billigen Traubensaft. Wegen der Mogelgefahr gäbe es dann wieder zuviel Rubateller, der nicht abgesetzt, dafür aber subventioniert oder gestützt oder übernahmepflichtig würde. Raucht Dir jetzt auch der Kopf? Mir schon längst — und zudem bin ich eine Frau und hätte somit überhaupt nichts zu der ganzen Geschichte zu sagen.

Darum basta und Gruß

Trudi

Küchenfranzösisch

Als meine Mutter ein junges Mädchen war, lebte sie fast zwei Jahre lang im *«Großen Kanton»*. Der war damals recht groß — infolge des gloriosen Siebenzigerkrieges und der Gründerzeit. Mutter ging insbesondere der, damals so richtig in Schwung kommende, Fremdwörterausmerzfimmel auf auf die Nerven. Man schuhriegelte sie, wenn sie *«Sauce»* oder gar *«Jus»* sagte — je nachdem; man versuchte ihr beizubringen, daß diese Sachen (sowohl als auch) *«Tunke»* hießen, und wenn sie *«im Vergeß* einmal von Bouillon sprach, wurde sie beigelehrt, das sei entweder eine Fleisch- oder eine Kraftbrühe.

Aus diesen und auch noch aus anderen Gründen fuhr sie eher, als sie es eigentlich geplant hatte, wieder ins Bernbiet zurück. Unterwegs gab's aber, gar nicht weit von der Grenze, noch einen längeren Zugsaufenthalt mit Umsteigen und allen Chicanen. Mutter war schon lange unterwegs und hatte Lust auf Bouillon mit Ei. Da sie ein manierliches Ding war, juckte es sie gar nicht, den Kellner im Bahnhofbuffet zu reizen — sie bestellte somit brav *«Fleischbrühe mit Ei»* und freute sich darauf, und noch mehr auf den Schritt über die Grenze, hinter der man altbekannte Sachen so nennen konnte, wie sie laut Annebabis Kochbuch nun einmal hießen. Der Kellner, ein nicht mehr junger Württemberger, starre sie aber entrüstet an und sagte: *«Mei liebs Fräuleinche — das gib's nicht ... das heißt *«Bulliong mit Ei»*.»*

Fünfzig Jahre später:

Ich sitze in der Pariser Gare de l'Est und warte auf die Abfahrt des Zuges. Ich habe Zeit. Ich beschließe noch etwas zu essen — nein, dazu ist es zu früh. Somit setze ich mich an ein Tischchen und bestelle Bouillon mit Ei — und verstehe es nicht, daß mich der Kellner nicht verstehen will. Er steht da und protestiert, das gebe es nicht — aber er könne mir *«Consommé»* servieren. Ich bin einverstanden, denn Consommé ist eine sogenannte Doppelbouillon — wie wir sagen, *«mehbesser»*. Was aber bekomme ich? Irgend etwas, das einer Büchse ent-

stammt, es heißt *«Viandox»* oder so ähnlich, ist gar nicht übel, aber weder die verpönte Bouillon noch das versprochene Consommé. Immerhin hat das hochveredelte Zeug nicht mehr gekostet, als es sich gehört, und somit kann ich mich damit trösten, daß ich zwar, wie meine Mutter es auch konnte, kochen kann und deutsch und französisch reden — aber daß wir beide an der gleichen Klippe scheiterten: dem Kochbuchdeutsch, dem Kochbuchfranzösisch — und an der uralten Krankheit der Menschen, auch der Kellner — simplerweise sei sie Eitelkeit-Vanité genannt. N. U. R.

Wie entsteht ein Dachdecker?

Einer meiner kleinen Neffen erzählte allen Ernstes: Er sähe sehr oft, wie kleine Kindlein vom Himmel fallen in die Kamine und dann unten in der Stube im Bettlein landen. Aber es gäbe auch Kindlein, die das Chämi verfehlten und dann am Dachchänel hängen bleiben, diese Kinder würden dann später Dachdecker. M. G.

Vielen Dank allen unsern Leserinnen und Lesern für ihre Glückwünsche und für das freundliche Interesse, das sie unserer Frauenseite immer wieder bezeugen.

Wir wünschen auch Ihnen ein recht gutes und glückliches neues Jahr! Bethli



Kakaduett

„Und Sie ?“
White Horse !

WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

ADLER Mammern

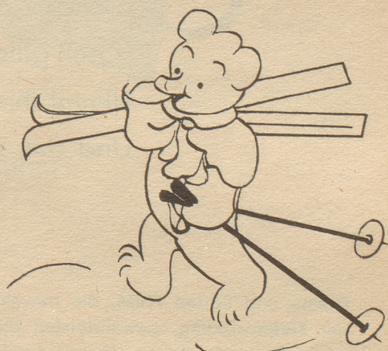
Telephon (054) 86447

Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtröge

Mit MERKUR - Rabattmarken
20% billiger reisen!

Beatenberg

BERNER OBERLAND



Wintersonne — Lebenskraft
Beatenberg sie mir verschafft.
Oh schönes, windbeschirmtes Land,
Das ich für Winterferien fand.